

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 39

Artikel: Der lange Aperitif des Karl Meier
Autor: Faes, Armin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der lange Aperitif des Karl Meier

Als vom nahen Kirchturm die Glocke den Büroschluss einläutete, überkam Karl Meier (46), Handlungsbevollmächtigter einer mittelgrossen Bankfiliale mitten in Basel, ein deutlicher Drang, wie er ihn nur selten kannte. Es war nicht nur das Gefühl von Durst, welches ihn schon den ganzen Nachmittag beschäftigte, es war eher auch noch das Bedürfnis, sich bei einem kühlen Aperitif mit viel Eis und Wasser mit irgendeinem Menschen auszusprechen.

Als ihm der Portier eine gute Nacht wünschte, lächelte Karl Meier vielsagend, gelöst, unternehmungslustig. Vor dem Schau- fenster, wo das zinsgünstigste Alterssparheft angepriesen wurde, blieb Karl Meier kurz stehen, drückte den Krawattenknopf zu- recht, eigentlich eine durchaus mechanische Bewegung, denn im ungeschriebenen Gesetz der Bank heisst es, dass insbesondere Schalterbeamte jeweilen in tadel- loser Kleidung zur Arbeit er- scheinen sollten. Deshalb konnte Karl Meier ohne Gewissensbisse in jedes Restaurant.

Er trug einen dunkelgrauen Anzug, Hemd und Anstandsge- binde, wie er die Krawatte bei guter Laune nannte, geschmack- voll assortiert. Von den kürzlich in den Bergen verbrachten Ferien war sein Teint noch leicht bräun- lich, alles in allem durfte die Direktion mit ihm zufrieden sein.

Noch während er in die Schau- fensterscheibe schaute, sah eine unordentliche Haarsträhne aus der rechten Augenbraue strich, befasste sich Karl Meier bereits intensiv mit der Antwort auf die Frage, wo er wohl am geschei- testen seinen kühlen, erfrischen- den Aperitif genehmigen solle. Das Angebot von Restaurants und Bars im nahen Umkreis war ausserordentlich gross. Fast auto- matisch schritt er äusserst leicht- füssig und frohmütig der typi- schen Feierabendkneipe zu, wo er – wenige Schritte vom Eingang entfernt – bereits die Kommen- tare über das Tagesgeschehen hörte. Als er die Türe sachte aufsties, quoll ihm Biergeruch und Stumpendampf entgegen. Hier sassen sie, die kräftigen Typen von den nahen Baustellen, schimpften mit den breiten Fäus- ten über all die Unzulänglich- keiten, tranken durstig aus ihren grossen Bierkrügen und kauten an Bierbrezeln. Im Ecken wurde

lautstark gejasst. Nein, da konnte er sich nirgends hinsetzen, da wollte er sich auch gar nicht niederlassen. Nicht zuletzt dachte er dabei an seine Angetraute, Anna Meier, geborene Frutiger (42), die überhaupt keine Freude hätte, wenn er derart durch und durch stinkend nach Hause käme.

Vor der Bierkneipe sah sich Karl Meier um. Morgens hatte er nie Schwierigkeiten. Im Kaf- feehaus schräg vis-à-vis gelegen, konsumierte er jeden Tag seine kalte Ovomaltine, eine Stärkung, die er für den langen Morgen dringend brauchte. Aber jetzt wollte er keine kalte Ovo, er sehnte sich nach dem kühlen, prickelnden Aperitif. Das nächste Restaurant kannte Karl Meier nur vom Hörensagen, das Essen am Mittag würde direkt vom Mikrowellenofen aufgeheizt, je- doch die Aussicht auf den Rhein sei zauberhaft. Warum eigentlich nicht? Karl Meier war noch nie Freund rascher Entscheidungen gewesen, weshalb er auch min- destens zweimal vor dem Restau- rant-Eingang auf und ab spazi- erte, als wolle er die Lokalität zuerst inspizieren.

Die Eingangstüre war aus dickem Glas, im Lokal selber – so schien es ihm – gab es tausend

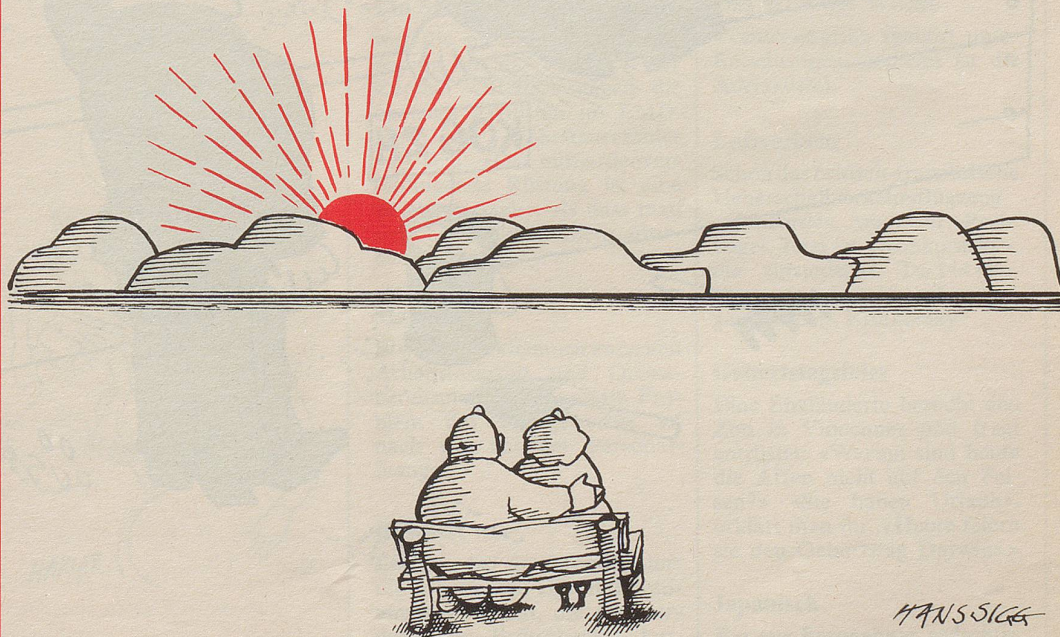
Treppen, auf und ab und ab und auf, so dass er sich wie besessen und zugleich blödsinnig auf die Stufen konzentrieren musste. Der Chef in Schwarz frug fast unge- duldig, ob er essen wolle. Nein, nur ... Bitte, dort ist unsere Bar. In einem für Karl Meier eher unheimlichen denn heimeligen Ecken sassen zwei, drei düstere Gestalten, die der Bardame etwas zu präzise in den Ausschnitt schielten. Zudem hatte sich Karl Meier von diesem Lokal einen zauberhaften Ausblick auf den Rhein erhofft, den Tiefblick zwischen fremde Früchte schätzte er gar nicht.

Unbeholfen und ratlos nahm er den nächsten Anlauf. Das hartnäckige Gefühl von Durst und der stille Hunger nach menschlichem Verständnis trieben ihn in das erste Haus auf dem Platz. Er trippelte sich durch die Schwingtüre und stand mitten vor der Rezeption des Erstklass- hotels, wobei er mit Sicherheit wusste, dass hier eine ausgezeich- nete Bar betrieben wurde. Etwas verwundert blickte er sich um, versuchte sich zu orientieren. Dort befand sich der Gobelinsaal, die kleinen Hinweise wie Tele- fon, Garderobe, Männer, Frauen, Büro und Eintritt verboten. Je-

doch die Aufschrift «Bar» konnte er nicht sichten. Der Portier hatte den Besucher aber schon lange über seine Brillengläser beobach- tet. Sie suchen? Die Bar. Vorne rechts, erster Eingang links.

Karl Meier war tief enttäuscht. Im schummrigen Licht spiegelten sich die Likörfflaschen, Schnäpse und Champagner in den Glas- und Spiegelvitruinen. Gäste waren keine hier, die Barmaid musste ausgetreten sein, denn in einem Aschenbecher glomm still eine Zigarette vor sich hin. Kurz ent- schied sich Karl Meier für eine sonderliche Lösung, und sonder- lich fiel sie aus, weil er – wie schon erwähnt – kein Freund rascher Entscheidungen war. Er verliess das noble Etablissement, schritt gezielt zum Kaffeehaus, wo er sich allmorgendlich an der kalten Ovomaltine stärkte, aber kaum hatte er die Türe erblickt, war er der Enttäuschung gewiss: Geschlossen. Stimmt, wer wollte um diese Zeit noch eine gekühlte Ovomaltine trinken?

Karl Meier entschloss sich des- halb, unverzüglich den Heimweg anzutreten, wo Frau Anna Meier- Frutiger bereits zu Hause im noch fast neuen Henri-Miller- Sessel sass und einen kühlen, prickelnden Aperitif genoss.



Horizonte